

# Auer Tageblatt

## Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Erzgebirge Auerzgebirge. Fernsprecher 22. Für unverlangt eingesandte Manuscripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 4.

Mittwoch, 7. Januar 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

In der Verhandlung gegen den Obersten von Reuter ergibt sich bei den militärischen Zeugen ein erheblicher Widerspruch zu den Behauptungen der Zivilisten.

Der Landtag von Elsaß-Lothringen ist in Gegenwart des Statthalters Grafen von Wedel in Straßburg feierlich eröffnet worden.

Aus Chile wird gemeldet, daß die chilenische Kammer einem Schiedsgerichtsvertrag mit Italien zustimmt, der in Zukunft alle Streitfragen zwischen Chile und Italien regeln soll.

Die Nachricht, daß mit dem verunglückten Dampfer Okishoma an der amerikanischen Küste 82 Mann untergegangen sind, hat sich bestätigt.

Die Nachrichten über die Zusammenziehung von griechischen Banden nach Südbalkanien lauten immer beunruhigender.

### Kriegsminister Enver Pascha.

Der Pariser Temps will wissen, daß zwischen Deutschland und Rußland eine Verständigung über die Frage der deutschen Militärmission in Konstantinopel bevorsteht. In unterrichteten deutschen Kreisen wird diese Meldung bestätigt. Natürlich wird es sich nicht um einen Erfolg der englisch-französischen Presse handeln, sondern nur um ein gewisses Entgegenkommen, das die Berliner Regierung der russischen Diplomatie, um deren Position gegenüber der Opposition im eigenen Lande zu verbessern, bezeugt. Und für sich bleibt die deutsche Regierung auf ihrem Standpunkte stehen, daß es sich um eine rein türkische Angelegenheit handle. Sie wird aber wohl ihr Einverständnis damit kundgeben, der türkischen Regierung anzuhelfen, die Mitarbeit der deutschen Offiziere auch an gewissen anderen Stellen zu verwenden, sodaß auch Viman von Sanders später — vorläufig wird er unter allen Umständen auf dem ihm zugewiesenen Posten beharren — einen anderen Wirkungsbereich erhalten könnte. Vielleicht hat man in diplomatischen französischen und russischen Kreisen bei dieser Meldung zunächst doch ein gewisses Gefühl der Genugtuung gehabt. Man konnte dort immerhin wünschen, es handle sich um eine Wirkung ihrer heftigen Agitation. Diese Genugtuung mußte dann aber gleich wieder einer Enttäuschung gewichen sein, da gleich darauf aus Konstantinopel berichtet wurde, der Kriegsminister Jazet Pascha sei zurückgetreten, zu seinem Nachfolger aber kein anderer als

der erst recht deutschfreundlicher Gesinnung verdächtige Oberst Ender Bey ernannt worden, unter Beförderung zum Generalmajor. Zugleich veränderte sich der Titel Bey in Pascha.

Ender Pascha hat seine militärische Erziehung in Deutschland genossen und war eine Zeit lang Militärattache in Berlin. Wie er als ein blutjunger Offizier durch seinen Zug in die albanischen Berge den letzten Anstoß zum Ausbruch der jungtürkischen Revolution gab, wie er mit Mahmud Schafiq Pascha 1909 den verwegenen Zug der Saloniker nach Konstantinopel mitmachte, wie er, als der Tripoliskrieg ausbrach, von Berlin auf Seileischhafen über die ägyptische Grenze nach Tripolis eilte, mit großem Geschick und unbedingtem Energie den Widerstand der Araber gegen italien organisierte, wie er, als am Balkan sich immer mehr die Kriege zusammenzogen, wiederum heimlich in die Heimat zurückkehrte, am Kriege teilnahm, ohne viel wider die Verlotterung der Oberbefehlshaber ausrichten zu können, aber dann während des zweiten Balkankrieges durch den kühnen Handstreich gegen die Bulgaren in und um Adrianopel das endgültige Friedensergebnis für die Türkei doch noch verhältnismäßig erträglich gestaltete — das alles ist mehr als irgend etwas anderes von den letztjährigen Schicksalen der Türkei bei uns in lebhafter Erinnerung. Was für Gründe auch für den Rücktritt Jazet Paschas ausschlaggebend gewesen sein mögen, jedenfalls haben die Türken durch die Wahl seines Nachfolgers gezeigt, daß sie sich nicht ins Bodstorn jagen lassen. Die russisch-französisch-englische Presse gegen die deutsche Militärmission galt nicht so sehr ihrem deutschen Charakter als überhaupt ihrer Aufgabe, das türkische Heerwesen ernsthaft zu erneuern, die Türkei wirklich stark zu machen. Die Arbeit der Mission bleibt nun doch der Türkei erhalten, und die türkische Regierung ist in ihrem Eifer, sich der deutschen Hilfskräfte zu bedienen und sich von allen fremden, auf die Schwächung des ottomanischen Reiches bedachten Bestrebungen frei zu halten, durch jene Hege bestärkt worden. Es ist wohl möglich, daß sich der Hegehoorn Enver Pascha als Kriegsminister nicht sonderlich bewähren, daß er sein Land zu leichtfertigen neuen äußeren Betreibungen preisgeben könnte, unter welche Folgen auch daraus entstehen möchten, sondern die Mächte des Dreiverbandes kaum befriedigen; denn diesen ist vorläufig nur mit einer schwachen türkischen Regierung gedient, die jegliche Neigung englisch-melodisch, einer friedlichen Durchdringung des ottomanischen Reichstropens mit fremden ausbleibenden Elementen nicht widerstrebt. Wer das Fortbestehen eines kräftigen türkischen Staatswesens wünscht, wird mit einem Draufgänger wie Enver Pascha an der Spitze des türkischen Heerwesens immer eher einverstanden sein, als mit dem vernünftigen Schlichtling einer der Mächte des Dreiverbandes. Denn jede starke Lebensregung im Organismus des osmanischen Reiches muß die fremden Freunde verschrecken, die es schon bloß mit einem reinfallenden Kadaver zu tun zu haben möchten.

### Die Aufbesserung der französischen Offiziersgehälter.

Aus Paris wird uns von unserem Korrespondenten geschrieben: Die französische Regierung hat endlich die immer dringender gewordene Reform der Besoldungsbesetzung in Angriff genommen. Zunächst ist das Gehalt der Offiziere und Unteroffiziere erhöht worden; die noch schädlicher gehalten Lehrer müssen bald folgen und andere Staatsbeamte — wie Zollwächter, Straßen- und Waldrentmeister, Kassier und Arznenalbedienten — begehren seit nahezu fünfzig Jahren das gleiche Gehalt, erwarten also auch eine baldige Aufbesserung. Da weder Geld noch Gehalt in Frankreich ein Vorzug für die Offizierslaufbahn bilden, ist dieses in höherem Maße als in den übrigen Armeen Europas ein Beruf. Wer sich ihm zuwendet erwartet aber, daß er in ihm seinen Nahrungsforgen ausgesetzt ist, sowie Frau und Kind ernähren und später einmal auf ein sorgenfreies Alter hoffen kann. Bei der bisherigen Besoldung war das entgegengesetzte der Fall, zumal die Heiratsverhältnisse nicht an den Nachweis eines gewissen Vermögens gebunden ist und manche Liebesheirat aus einem klotten Offizier einen mit Go gen kämpfenden, bald alternenden Mann machte. Infolgedessen war der Offiziersmangel in den letzten Jahren groß. Die Zahl der geistigen Durchschnittselemente überwiegt, und der Kriegsminister mußte immer mehr auf Offiziere zurückgreifen, die aus dem einfachen Soldatenstand herangezogen sind. Aus der Artillerie kamen die Tüchtigsten in die Privatindustrie der Hüttenwerke und Werken. Da die Einführung der dreijährigen Dienstzeit eine bedeutende Vermehrung des Offizierskorps verlangt, war dessen Gehaltsaufbesserung nicht mehr zu verschieben. Dieser Wunsch konnte sich keine der bürgerlichen Parteien verschließen und die Kammer hatte sich nach kurzer Zeit über den vom Kriegsminister Rouleux eingebrachten Antrag geeinigt, der die Mitte zwischen mancherlei anderen Vorschlägen hielt. Nur den Generälen, von denen die Brigadegeneräle jetzt 12 000 Francs, die Divisionsgeneräle 18 000 Francs erhalten, wollte man nicht erhöhen. Der Senat hat den diesjährigen Abschluß des Gesetzes zwar gestrichen. Da er aber nach der Verfassung nicht das Recht hat, in die Finanzgesetze neue Ausgaben einzuführen, konnte er die Gehälter der Generale nicht erhöhen. Die Kammer wiederum hat das vom Senat geänderte Gesetz angenommen, ohne sich für eine Gehaltsaufbesserung der Generale auszusprechen. Diese müssen sich also vorläufig mit den früheren Bezügen begnügen. Nach dem neuen Gesetz erhalten:

	Bisher:	Jetzt
Unterleutnants: 1. Gehaltsstufe	2412	2880
2.	2880	3240
Leutnants: in vier Gehaltsstufen	3268—3600	3618—4078
Hauptleute: in vier Gehaltsstufen	4080—4864	5040—6080
Batalionskommandeure: die ersten fünf Jahre	5644	7200
die zweiten fünf Jahre	6012	8100
Oberleutnants:	6568—7200	8000
Oberste:	8100—9000	11000

### Peter Jessens Wunsch Erfüllung.

Stizze von W. Fischer.

Als an Hermann Jessens Haus der erste Wasserturm des Jahres stieß, als das erste Trümmereis sich durch die endlosen Wassermassen hob, und die Fischer aus dem Dorfe am Strande Auszug hielten, ob's bald an der Zeit sei, wieder auf den Fang zu geben, gab's eine schwere Stunde in der niederen Wohnkammer der Jessenschen Familie. Hermann Jessen, der Schriftsteller, der Sonderling, den nach glücklichen Ereignissen in der Hauptstadt die Sehnsucht herausgetrieben hatte zur heimlichen Ostküste, kämpfte um sein Kind. Kämpfte mit seinem Weibe. Es war um die Zeit vor Ostern. Peter Jessen, um den der Streit ging in dem Hause hinter der Düne, stand unter den Fischen am Strand. Die hellen Augen des Sechzehnjährigen suchten das endlose Meer ab; selbsteigentlich war ein sinnender, kühner, jugendlicher Zug in dem jungen Gesicht. Von dem Tage ab, als der Vater das Haus am Ausgang des Fischerdorfes erworben hatte, war zur Ferienzeit Peter Jessens Lieblingsort der Strand gewesen. Im Hochsommer hatte er stundenlang im Dünenland gelegen, und manche Nacht hatte ihn mit den Fischen draußen gesehen auf dem Meer. Erst unbewußt, dann immer deutlicher war da die Liebe groß geworden für das Meer und das Leben auf und in den Wassern. Und heute hatte der Jüngling dem Vater die erste, einfache und große Liebe seines Lebens geäußert, seine Liebe zur See und zum Seemannsberuf. Als auf des Vaters Stirn eine Welle schlug, war's in den Augen des Jungen heiß emporgestiegen, und als nur das heißer Bemerkte: Vater, ich bitte dich, laß mich ein Seemann werden! keine Antwort gekommen war, hatte Peter Jessen die Stube verlassen und war an den Strand

gelaufen und sein schmerzliches Weinen hatte der Sturm verschluckt.

Derweil kämpfte Hermann Jessen, der Vater, einen schweren Kampf um sein Kind. Kämpfte mit seinem Weibe. Es war nicht Unneigung gegen die Berufswahl seines Kindes gewesen, was Hermann Jessens Stirn umdüsterte, als er davon erfuhr. Nur die Sorge, daß sein Weib, die ehrgeizige Mutter des Peters, nicht einwilligen werde in den Wunsch des Kindes, raubte dem Vater die Antwort. Just hatte Frau Jessen das Zimmer ihres Mannes betreten, und er zauderte nicht länger, ihr von dem Jungen Wunsch zu sagen. Eine Stille war gefolgt, Sekunden wohl nur, und doch war's, als schritte in diesen Sekunden ein ganzes Menschenschicksal durch die Stille des Raumes. Frau Jessen hatte nicht unüberlegt, nur ein starkes Nein gesagt und war dann langsam wieder gegangen. Hermann Jessen rief ihr kein Wort nach; stumm sah er am Schreibtisch, den Arm schwer aufgeschlagen. Er konnte kein Weib. In fliegenden Minuten rann jetzt sein ganzes Leben an ihm vorüber. Von der kindlichen Jugend an, über Heftigkeiten und Bitterkeiten hinweg, bis er als Schriftsteller die ehrgeizige Tochter des reichen Großkaufmanns kennen lernte, die ihn empörte und anspornte, die ihm über manche Hindernisse hinweg zum Meer geführt war, die sein und des Kindes Leben veränderte hatte, und die in stillen Stunden ehelichem Lächeln spannte für ihres Kindes Zukunft. Hermann Jessen hatte diese Frau trotz ihrer Härten, hatte sie gewähren lassen die langen Jahre der Ehe hindurch, nun galt's seines Kindes Will. Seines Kindes Bitte brannte in seiner Seele wie glühendes Erz, da ging Hermann Jessen schweren Schrittes zur Wohnkammer zu seiner Frau und bettelte für sein Kind. Und als noch einmal das starke, verschlagene Nein sein Ohr traf, sagte er mit harter Stimme: So will ich dir eine Geschichte erzählen, und wenn dann dein

Nein zum dritten Male folgt, soll Peter Jessen weichen, was seine stolze Mutter will — und mag er dabei auch gurgeln gehen.

Hermann Jessen ließ sich schwer in den Armstuhl in der Nähe des Ofens nieder und begann langsam zu reden: Ich studierte, lange bevor ich dich kennen lernte, an der Berliner Universität. Meine Mittel waren gering und ich hatte wenig Verkehr mit den Studiengenossen. Nur an einem schloß ich mich an — den Namen sollst du später erfahren. Er war der Sohn wohlhabender Leute, hatte eine tabellarische Erziehung genossen und war von Natur fröhlich und lebenslustig. Bei einem Sonntagsummel durch die Berliner Friedrichsbad traf ich ihn und wunderte mich, daß der sonst heitere Kommilitone bedrückt und allein seine Straße zog. Da wir uns vom Hofsaal kannten, sprach ich ihn an. Wir wanderten gemeinsam weiter und kamen ins Gespräch. Wirklich blieb er stehen und sagte: Ich beweihe Sie, Jessen. Das Studium bedeutet Ihnen Freude, Sie finden erst und werden bald ein Ziel erreichen. Er kuschelte und drückte mich. Ich erwiderte ihm, daß ich kaum beneidenswert sei. Meines armeneligen Mittel würden mir nicht die Beendigung des Studiums gestatten. Schneller als es mir lieb wäre, müßte ich vielleicht die Universität verlassen. Der andere hörte schweigend zu und erwiderte dann milde: Wenn wir doch tauschen könnten, dann wäre uns beiden geholfen. Ich mag nicht studieren und soll es, und Sie wollen es gern und können's nicht. Wir gingen, als er das sagte, an einem halbfertigen Neubau vorbei. Mein Gefährt blieb stehen und sagte: Lieber heute als morgen würde ich tauschen mit einem der hundert arbeitenden Handwerker, die morgen hier wieder am Werke sind. Sehen Sie mich doch an, Jessen. Ich kann Ihnen tragen, kann Körperlich arbeiten wie ein Pferd, hab auch Geduld zu Handarbeiten — und lernen, studieren, gerade das, was ich soll, kann ich nicht...